

Erich Garhammer: Erzähl mir Gott. Theologie und Literatur auf Augenhöhe (Echter-Verlag: Würzburg 2018)

2017 wurde der Würzburger Pastoraltheologe *Erich Garhammer* emeritiert. In seiner wissenschaftlichen Laufbahn etablierte er sich als Protagonist des Dialogs von „Theologie und Literatur“. In zahlreichen Büchern und wirkmächtigen Initiativen hat er dieses Dialogfeld ausgeleuchtet, immer verstanden als Begegnung „auf Augenhöhe“ (der Titel des vorliegenden Buches nimmt dieses Selbstverständnis explizit auf). Der vorliegende Band dokumentiert diese reiche Tätigkeit durch den Abdruck von sieben Einzelbeiträgen, ausgespannt von der programmatischen Antrittsvorlesung 2001 in Würzburg bis zur dortigen Abschiedsvorlesung 2017. Es handelt sich – so der Verfasser im Vorwort – um Versuche, „den Glauben redlich und in angemessener Sprache für heute zu buchstabieren und von Gott erzählend zu sprechen“. Es will einerseits aufbegehren „gegen Sprachschlamperei und Trivialitätskonjunktur in kirchlicher Verkündigung“, andererseits eine „Entdeckungsreise“ anbieten „in den Reichtum der Poesie“ (S. 9).

In der Antrittsvorlesung wird der Anspruch klar formuliert: Nein, es geht Garhammer – anders als einigen anderen Pastoraltheologen (*Bohren, Grözinger, Huizing, Schröer, Stock, K. Müller*) – nicht darum, „Praktische Theologie als Ästhetik zu entwerfen“. Bescheidener buchstabiert sein Ansatz aus, dass und wie „Praktische Theologie viel davon profitieren kann, wenn sie sich mit Literatur beschäftigt“ (S. 16). Sein Hauptverdienst: Er bringt Gegenwartsliteraten zu Gehör, gibt ihr Raum, nimmt sie wahr und ernst. Wie nur wenige neben ihm ist Erich Garhammer ein Mann, der in der praktischen Organisation von literarisch-theologischen Begegnungen auf unterschiedlichen Ebenen breite Möglichkeiten erschlossen hat. Ungezählt seine Seminare, Lesungen, Symposien, in denen er Literaten den Hörraum der kirchlichen Öffentlichkeit erschlossen hat. Dabei wird eine Vorliebe für bestimmte Autor*innen deutlich: *Thomas Hürlimann, Tankred Dorst, Patrick Roth, Sibylle Lewtscharoff, Arno Geiger*, vor allem immer wieder *Reiner Kunze*. Aber damit sind nur einige jener Schriftsteller*innen benannt, deren Werke und Anregungen er aufgreift, erschließt und deutet.

Mit besonderem Interesse liest man so Hinführungen zum Werk von Autor*innen, die eher am Rand des bisherigen Sichtfeldes Garhammers lagen: etwa zu *Hermann Hesse, Horst Bienek* und *Peter Handke*, aber auch einen Beitrag über „Väter in der Gegenwartsliteratur“ oder Ausführungen über „Kontroversen zu biblischen Themen in der modernen Literatur“. Gerade hier zeigt sich die Fähigkeit des Theologen zu einfühlsamem Lesen und pointiertem Deutezugang. Dass bei all den Chancen zur Erweiterung der (theologischen) „Sprachkompetenz“, bei allen „Identifikation- und Plastizitätsangeboten“, bei allen Förderungen zur „dialogische[n] Kompetenz“ (S. 37) am Ende eine offene, kaum auszulotende „Spannung zwischen Fiktionalität und Offenbarung“ (S. 38) bleibt, gehört dabei zu den Grundvorgaben des vorgelegten Ansatzes. Dessen Fluchtpunkt bildet letztlich die Überzeugung, dass eine literarisch sensible Pastoraltheologie als „Palliativtheologie“ (S. 147) wirken kann, als Raum, der zeigt, dass und wie die „individuelle Präsenz des Christentums in Lebensgeschichten“ (S. 148) wirkt. Die „kulturelle Präsenz“ des Christentums ist letztlich wirkmächtiger als alle soziologischen (Krisen-)Befunde.

Lesenswerte, kenntnisreiche, sprachensible Deutungen legt Garhammer vor. Er bestätigt erneut seine Fähigkeit, den Literaten Raum und Stimme zu geben. Aus der Sicht des Rezensen-

ten subjektiv bestimmte Grenzen seines Zugangs – neben dem Wunsch, genauere Angaben über Erstabdruck oder Entstehungskontexte der einzelnen Bausteine zu erfahren?

- Wie Garhammer es selbst ausführt: An dem Entwurf einer ‚Theologischen Ästhetik‘ liegt ihm nichts. Er prägt keinen eigenen theoriebelasteten methodologischen oder hermeneutischen Zugang zur Literatur. Eine Schülerschaft, die explizit in seinen Fußstapfen Literatur deutet, wird es kaum geben. Dieser Anspruch ist ihm – selbsternannt – fremd. Eine transparente Selbstbescheidung.
- Auch wenn man in seinen Ausführungen wissenschaftliche Anschlüsse an das Diskursfeld von „Theologie und Literatur“ sucht, wird man abgesehen von einigen Verweisen kaum fündig. Erneut zeigt sich: Ein explizit ausgeführter hermeneutischer Anschluss erfolgt nicht. Derartige Rezeptionsdiskurse – auch an literaturwissenschaftlichen Forschungen – liegen nicht im Fokus von Garhammers Ansatzes. Auch hier: Eine Entscheidung, die nachvollziehbar (wenn auch gelegentlich, aus Sicht des Rezensenten, zu bedauern) ist.
- Und schließlich: Eine echte Begegnung auf Augenhöhe könnte eine noch stärkere Profilierung des explizit theologischen Ansatzes beinhalten. Das hieße ja nicht zwangsläufig vollmundige Besserwissensrhetorik. Sondern eine Spurenanzeige: Wie sähe sie denn nun aus, eine eigenständige christliche Theologie, die von den Literaten her inspiriert wäre? Wo führt das intensive Hören auf die Literaten zu eigenständigen theologischen Entwürfen (*von Balthasar, Guardini* aber auch *Halbfas* haben sich diesem Ansatz gestellt, jeweils aber auch die Schwierigkeiten demonstriert)? Das wäre ein spannendes Unterfangen echter Dialogizität, das sich freilich kaum auf wenigen Seiten skizzieren ließe.

Die Berücksichtigung dieser Anschlussfragen würde das vorgelegte Programm sprengen. Selbsternannt gehören sie nicht zu dem, was Garhammer anzielt. Sie sind deshalb auch nicht als Kritik verstanden, sondern als Versuch, die anregenden Vorlagen aufzunehmen und weiterzudenken.

Erich Garhammer legt mit diesem Buch Lese- und Deutungszeugnisse vor, die sicherlich nur eine Zwischenbilanz sind. Sein Engagement im Bereich im Feld von „Theologie und Literatur“ wird weitergehen, das scheint mir sicher. Losgelöst von der akademischen Alltagsroutine – und so vielleicht noch freier, noch kreativer. Darauf darf man gespannt bleiben.

Georg Langenhorst, Augsburg September 2018